



# „Wir müssen darüber reden“

**INTERVIEW** Wer Smartphones, Kleidung und Lebensmittel kauft, wird **zum** Sklavenhalter, sagt BWL-Professorin Evi Hartmann. Doch es gehe auch anders. Allerdings **sollten** wir nicht auf Firmen oder Regierungen warten. Barbara Lehnert-Gruber

**W**ie viele Sklaven halten Sie?" heißt das Buch von Evi Hartmann. **Darin** geht es um Globalisierung und Moral, um widrige Arbeitsbedingungen und Konsum ohne Mitgefühl. Der **Buchtitel** provoziert. Und vielleicht ist Ihre Reaktion ja auch: „Ich bin doch kein Sklavenhalter.“

Sie, ich, wir alle sind moderne Sklavenhalter. Wie meinen Sie das? Dazu **müssen** wir nur nach Bangladesch schauen. Dort **nähen** Frauen für

uns T-Shirts – bei extremer Hitze, viele Stunden am Tag, für nur 50 Cent. Und wenn sie zu lange Klopause machen, bekommen sie noch nicht einmal die 50 Cent. Dafür fällt mir kein besserer Begriff ein als Sklavenhaltung.

Für Sie arbeiten 60 Sklaven, schreiben **Sie in Ihrem** Buch. Wie haben Sie das berechnet?

Es gibt verschiedene Webseiten, auf denen man das berechnen lassen kann. Zum Beispiel Slaveryfootprint.org. Ober die Zahl lässt sich natürlich **strei-**

ten. Vielleicht sind es auch 80 oder 100 Sklaven, vielleicht auch 40. Auf jeden Fall sind es zu viele. Ich arbeite **daran**, dass es weniger werden. Seit ich mich mit dem Thema beschäftige, versuche ich fair Produziertes zu kaufen.

Welche Produkte machen uns zu Sklavenhaltern?

Es sind vor allem Produkte mit einem vielgliedrigen Herstellungsprozess wie Kleidung oder auch Smartphones. Die Mineralien dafür kommen aus Minen **im Kongo**. Dort gibt es Kinderarbeit >

sind wir beim Thema Erziehung. Die fängt zu Hause an. Auch meine Kinder haben Smartphones und sie finden es uncool, nicht das aktuelle zu haben. Man muss darüber reden, welche Konsequenzen es hat, ständig ein neues zu kaufen. Auch ein Kind kann verstehen, wie schreckliches ist, unter schlechten Bedingungen arbeiten zu müssen. In der Schule geht Erziehung weiter, ebenso an der Uni. Doch Moral ist im Curriculum nicht automatisch ein Thema.

Was tun Sie als Professorin?

Ich mache die schlechten Arbeitsbedingungen in den Vorlesungen zum Thema. Wir diskutieren die Konsequenzen, die es hat, wenn Produktionskosten immer weiter gedrückt werden müssen.

Wollen die Studierenden etwas ändern? Einige ja, andere nein. Ich respektiere beides. Moral ist immer eine freie Entscheidung jedes einzelnen Menschen. Schön ist natürlich, dass Moral ihren ganz eigenen Lohn hat.

„ES IST GANZ  
NATÜRLICH, DASS WIR  
UNSCHÖNE DINGE  
AUSBLENDEN“

Was hilft es, wenn ich faire Produkte kaufe und die anderen tun nichts?

Das ist eine Ausrede, nichts-tun zu müssen. Doch das ist der falsche Ansatz. Wenn wir darauf warten, dass Regierungen oder Unternehmen etwas ändern, tut sich womöglich nichts. Wenn ich aber sage, ich fange bei mir an, dann bewegen die kleinen Schritte ein System und sie bewegen mich, weil ich das Richtige tue.

Die Firmen könnten doch auch den ersten Schritt machen.

Ich finde es nicht gut, zu sagen, die bösen Manager, die bösen Regierungen.

Man kann die moralische Verantwortung für eigenes Handeln nicht einfach abgeben. Und manche Unternehmen tun schon etwas. Sie bezahlen zum Beispiel einen Living Wage, also einen Lohn, von dem die Arbeiter in den Schwellenländern leben können.

Doch die meisten Firmen sagen: „Die Leute wollen billige T-Shirts und deshalb produzieren wir so.“ Stehlen sie sich da nicht aus ihrer Verantwortung? Im Prinzip müssen sich beide Seiten fragen, was der richtige Weg ist. Doch am Ende wird produziert, was die Kunden wollen. Deshalb muss ich mich fragen: Was will ich und was sind die Konsequenzen daraus?

Und dann bewegen sich die Firmen? Ja. Ein Beispiel ist die Mülltrennung. Die wurde auch nicht von heute auf morgen umgesetzt. Es ist ein Bewusstsein entstanden. Dieses Bewusstsein müssen wir entwickeln. Wir müssen uns bewusst gegen unfaire Arbeitsbedingungen stellen. Auch wenn wir uns dann nicht mehr zehn neue T-Shirts im Jahr leisten können.

Was tun Sie als Privatperson, damit die Welt ein bisschen fairer wird?

Beim Essen achte ich darauf, dass die Lebensmittel unter fairen Bedingungen hergestellt wurden. Ich gebe lieber mehr Geld fürs Fleisch aus, weiß aber, dass es ordentlich produziert wurde. Bei Kleidung – und bei vier Kindern spreche ich von einem Berg an Klamotten – recherchiere ich, welche Firmen faire Arbeitsbedingungen gewährleisten.

Werden Sie noch ein Buch schreiben? (lacht) Vielleicht. Die Frage „Wer will ich sein und in welcher Welt will ich leben?“ interessiert mich schon. <



„Wie viele Sklaven halten Sie? Über Globalisierung und Moral“ heißt das Buch von Dr. Evi Hartmann (Campus, 2016, 224 Seiten, 17,95 Euro)

**Herbaria**

**BRÖSEL**

BIO  
logisch

zum Panieren, Drüberstreuen oder Reinnischen ...

**Jetzt wirds knusprig!**

Ob zum Panieren, Drüberstreuen oder Reinnischen – unsere neuen **Brösel** sind absolut multitalentiert. So wie unsere **glutenarmen Pop Brösel**: Paniere damit einfach Gemüse, Tofu oder Käse schön kross oder streue die Brösel über Pasta oder Aufläufe. Sie machen sich super in Bratlingen oder binden auch mal ganz einfach eine Soße. Und sie werden nur mit glutenarmen Zutaten wie Amaranth, Teff und Quinoa gemischt und mit einer ausgefuchsten Kräuter- und Gewürzmischung verfeinert. **So kommt ordentlich Geschmack in die Pfanne... oder wohin Du magst.**

[www.herbaria.de](http://www.herbaria.de)

Kochtipps und Rezeptfindet Ihr hier:  
[www.herbaria.com/broesel](http://www.herbaria.com/broesel) oder einfach scannen.

Fotos: Tim Wegner/laif, P.-Mat erial